

Hans-Jörg Schwenk
Uniwersytet Marii Curie-
Skłodowskiej w Lublinie

Die Vergangenheitstempora im Deutschen und ihr semantisches Potential

Wie die dem vorliegenden Beitrag verliehene Überschrift dies ankündigt und verspricht, wird im Laufe der nachstehenden Ausführungen die Absicht verfolgt, einen Versuch zu unternehmen, der darauf abzielt, die Vergangenheitstempora des Deutschen in Augenschein zu nehmen und auf ihre inhaltliche Ausstattung hin abzutasten, wobei der Problematik, die sich um das von Präteritum und Perfekt abgedeckte Bedeutungsspektrum herum aufgebaut hat, besondere Aufmerksamkeit geschenkt und in erster Linie sie verstärkt ins Blickfeld gerückt wird.

Das Ansinnen, gerade den Vergangenheitstempora des Präteritums und des Perfekts auf den Zahn zu fühlen, scheint um so mehr angebracht und gerechtfertigt zu sein, als Vater (2002 in Kątny 2010: 347) ihnen in Anlehnung an und Anspielung auf Christian Morgensterns in *Unter Zeiten* getroffene Feststellung „Das Perfekt und das Imperfekt tranken Sekt“ vorwirft, dass sie von einer Bedeutungsschattierung in die andere taumelten, wobei sich das Perfekt als das offenbar beschwipstere von ihnen besonders hervortue, sodass es nicht verwundere, so fährt Vater (*ibidem*) fort, wenn jedes in

den Kreis des anderen eintritt, was dem Linguisten eine Grenzziehung zwischen den Bedeutungen der beiden Tempora erschwere.¹ Zwar teile ich Vaters Auffassung (*ibidem*), wenn er gestützt auf Myrkin (1982: 42) auf der einen Seite beklagt, dass die Wissenschaft es bis auf den heutigen Tag versäumt habe bzw. an der Aufgabe gescheitert sei, im Bemühen um eine klare inhaltliche Differenzierung und Abtrennung zwischen Präteritum und Perfekt Übereinkunft zu erzielen², und auf der anderen Seite zu Optimismus ermuntert, indem er darauf verweist, dass viele gründliche Beschreibungen des deutschen Tempussystems – etwa Fabricius-Hansen (1986), Ballweg (1988), Leiss (1992), Thieroff (1992), Vater (1993 und 1994) – und dazu speziell dem Präteritum und Perfekt gewidmete Studien – man denke beispielsweise, um die wichtigsten herauszugreifen, an Hauser-Suida/Hoppe-Beugel (1972), Latzel (1974 und 1977 a/b), Ehrich/Vater (1989), Klein/Vater (1998), Klein (1999) und Musan (1999) – erschienen seien, die Licht in das Dunkel des

¹ Das Zitat aus der Literatur bietet Anlass, an dieser Stelle sofort terminologisch einzuhaken und schon zu diesem frühen Zeitpunkt Folgendes ein für allemal klar- und richtigzustellen: Ich stimme Vater (2002 in Kaṭny 2010: 347), der sich bei seiner Einschätzung wiederum auf Thieroff (1999: 142) beruft, voll und ganz zu, wenn er festhält, dass die Bezeichnung „Imperfekt“ aufs Deutsche und überhaupt Sprachen, die über ein binäres Vergangenheitstempussystem verfügen, nicht zutrifft, wenn man bedenkt, dass nur dort ein Imperfekt anzusetzen ist, wo dieses formal einem Aorist entgegentritt, wie sich dies etwa in den romanischen Sprachen, in denen die Vergangenheit formal eine trinäre Struktur aufweist und sich auf drei Tempora verteilt, beobachten lässt.

² Myrkin (*ibidem*) kleidet sein Bedauern in die folgenden Worte: „Es herrscht zwischen den Linguisten noch keine Übereinstimmung hinsichtlich der Abgrenzung der Perfekt- und Imperfektfunktionen“. In seiner Formulierung sticht ins Auge, dass er zur Bezeichnung der einfachen Form der Vergangenheit auf den Namen Präteritum verzichtet und ihm den Namen Imperfekt vorzieht. Es drängt sich der Verdacht auf, dass dies daher rührt, dass dem Autor seine eigene Muttersprache, nämlich das Russische, und die dort vollzogene Trennung zwischen imperfektiven und perfektiven Verben vorschwebte, was ihn dazu verleitet haben mag, mit dem Ziel und in dem Bestreben, um jeden Preis eine Parallele zwischen dem russischen Aspekt und den deutschen Tempora herzustellen, die im Russischen vorhandene aspektuelle Differenzierung auf die deutschen Tempora zu übertragen.

Bedeutungsraums dieser Tempora gebracht hätten, doch ändert dies nach meiner Überzeugung nichts an der Tatsache und kann nicht darüber hinwegtäuschen, dass, um die Metaphorik aufrechtzuerhalten, das Dunkel noch längst nicht gänzlich vom Licht verdrängt wurde, sondern sich ihm nach wie vor heftig widersetzt und ihm nicht weichen will, sodass trotz der erwähnten Publikationen immer noch erheblicher Handlungsbedarf besteht – und um diesen zumindest insoweit zu befriedigen, dass gewährleistet und dafür gesorgt ist, dass das Licht gegenüber dem Dunkel deutlich überwiegt bzw. das Dunkel so weit zurücktritt, dass es höchstens noch ein Schattendasein führt, ist das Hauptanliegen des vorliegenden Beitrages.

Wie Vater (2002 in Kątny 2010: 348) anregt, geht es dabei vor allem darum, die Formen des Präteritums und Perfekts auf ihre inhaltliche Ausgestaltung hin abzuklopfen, d.h. konkret und im Klartext, die in ihnen verankerten Anteile an Temporalität und Aspektualität aufzuspüren und herauszufiltern. Wie ich bereits in Schwenk (2009) in aller Deutlichkeit hervorgehoben habe, darf der Umstand, dass das Deutsche über keine morphologische Kategorie des Aspekts verfügt, also dem Kreise der sog. Nichtaspektsprachen angehört, nicht so gewertet werden, als sei das Deutsche außerstande, das umzusetzen, was in Aspektsprachen in verschiedene Formen des Aspekts mündet, eine imperfektive und eine perfektive, nämlich Aspektualität.³ Es ist Vater (2007: 89) nur beizupflichten, wenn er grundsätzlich allen Sprachen der Welt, ungeachtet der Tatsache, ob sie mit entsprechenden formalen Mitteln, in unserem Fall: Aspekten, ausgerüstet sind oder nicht, die Fähigkeit bescheinigt, gleiche Inhalte – darunter selbstverständlich auch und gerade Aspektualität! – auszudrücken, und das Deutsche macht das Fehlen von Aspekten im Zuge der von Pátrovics (2000: 73) als solche terminologisch aus der Taufe gehobenen „interlingualen Kompensation“ durch Tempora wett,

³ Andersson (2004: 10) spricht dies ganz offen und unverhohlen aus, wenn er mit Blick aufs Deutsche konstatiert: „Aus meinen Ausführungen dürfte hervorgegangen sein, dass ich meine, auf die eingangs gestellte Frage [gibt es Aspekt im Deutschen?] auf folgende Weise antworten zu müssen: Im Deutschen gibt es keinen Aspekt (...), wohl aber Aspektualität.“

wobei diese sich dann zwangsläufig doppelte Last aufgebürdet sehen und diese zu tragen haben, da sie sowohl aspektuell als auch temporal aufgeladen sind, sodass dann wiederum Überlegungen darüber anzustellen sind und zu untersuchen ist, wie die Proportionen aussehen, d.h. welches Verhältnis Aspektualität und Temporalität, wenn sie in der Form eines bestimmten Tempus aufeinander stoßen, zueinander unterhalten, wie stark bei dem jeweiligen Tempus die aspektuelle und die temporale Komponente ausgeprägt sind.

Bevor wir dazu übergehen, uns dieser Aufgabe anzunehmen, ist es notwendig, zunächst etwas weiter auszuholen und vorab zu klären, was man genau unter Aspektualität und Temporalität zu verstehen hat, was sich hinter diesen Kategorien verbirgt, durch welche Merkmale sie sich jeweils auszeichnen, welche Gemeinsamkeiten ihnen innewohnen und wodurch sie sich voneinander abheben.

Um sich der Thematik anzunähern, scheint es zweckmäßig, zunächst ganz allgemein von dem Faktor Zeit auszugehen und den Standpunkt Comries (1985) einzunehmen, wonach es zwischen grammatischen und lexikalischen Mitteln für Zeitreferenz als Bezug sprachlicher Mittel auf Zeitrelationen zwischen Ereignissen zu differenzieren gilt, wobei die grammatischen, und nur die interessieren uns hier, in Aspekte und Tempora zerfallen, und von dort aus der Frage nachzugehen, wie sich die von den einzelnen Tempusformen übertragenen Zeitbedeutungen bestimmen lassen. Die Methode, die man dabei anwendet und die, wie Vater (2000: 94) gestützt auf Ehrlich (1992: 65) feststellt, die meisten Wissenschaftler bevorzugen, basiert auf Reichenbachs Zeitlogik und dem seinerzeit (1947) von ihm fürs Englische aufgestellten Rahmenwerk, das sich aus den drei Bestandteilen Sprechzeitpunkt S („point of speech“), dem Ereigniszeitpunkt E („point of event“) und dem Referenzpunkt R („point of reference“) zusammensetzt und – zu Recht – für sich beansprucht, die Tempusbedeutungen aus den zwischen diesen Elementen bestehenden Relationen ableiten zu können. Auf der Grundlage des von Reichenbach erarbeiteten Konzepts, das von Klein (1994) in der Sache weitestgehend übernommen und lediglich terminologisch verändert wurde, indem er den Sprechzeitpunkt in

Äußerungszeit („time of utterance“, TU), den Ereigniszeitpunkt in Situationszeit („time of situation“, TSit⁴) und den Referenzpunkt in Referenzzeit („topic time“, TT) umgetauft hat, lassen sich nun Temporalität und Aspektualität folgendermaßen gegeneinander abgrenzen und definieren: Während die Tempora eine zeitliche Relation zwischen Sprech- (S, TU) und Referenzpunkt (R, TT) aufbauen – „**Tempus** ist eine temporale Relation zwischen TU und TT; TT kann TU vorangehen, folgen oder TU inkludieren.“ [Vater (2000: 97)] –, dient die Aspektualität dazu, Referenzpunkt (R, TT) und Ereigniszeitpunkt (E, TS) zueinander ins zeitliche Verhältnis zu setzen – „**Aspekt** – oder genauer: **Aspektualität** – ist andererseits eine zeitliche Relation zwischen TT und TS.“ [Vater (2000: 97)] –, wobei die Referenzzeit die Situationszeit entweder inkludiert (= perfektiv) oder von ihr inkludiert wird (= imperfektiv) oder ihr nachgeschaltet ist (= perfektiv, bei Klein „perfect“) – von Klein entsprechend „includes“, „included“ und „post“ genannt.⁵

Betrachten wir nun das Präteritum und das Perfekt im Deutschen, dann fällt auf, dass auch nach dem neuesten Stand der Forschung das Perfekt eher auf die aspektuelle, das Präteritum eher auf die temporale Schiene geschoben wird, wobei man sich des Eindruckes nicht erwehren kann, dass dies nicht zuletzt durch die Namensgebung begünstigt wurde, wenn man bedenkt, dass man dem einen, dem Perfekt, eine aspektuelle Bezeichnung angeheftet hat, während man bei der Bezeichnung des anderen, des Präteritums, auf das temporale

⁴ Von Vater (2000: 97 und 2007: 88) zu TS vereinfacht.

⁵ Merrill (1983: 266) fasst den skizzierten Sachverhalt wie folgt zusammen: „The description of aspectual functioning (...) is based on a Reichenbachian view of temporal relationships in language. Under this view, (...) aspect is used to evaluate situations with respect to realized telicity from the perspective of the reference time R.“ Koschmieder (1971: 4 und 11 f.) schlägt im Grunde in die gleiche Kerbe, wenn er auch mit einer anderen Begrifflichkeit operiert, indem er in Temporalität die Kategorie des Zeitstufenbezugs sieht, während er der Aspektualität als Kategorie des Ausdrucks zweier verschiedener Sicht- und Betrachtungsweisen einer Handlung durch den Sprecher – mit Comrie (1976: 3) gesprochen handelt es sich um „different ways of viewing the internal temporal constituency of a situation“ - die Aufgabe der Herstellung des Zeitrichtungsbezugs zuweist.

Gleis ausgewichen ist. Was die Bedeutung des Perfekts angeht, so lässt sich der gegenwärtige Stand der Dinge so beschreiben, dass sich die von Ehrich/Vater (1989) aufgestellte und von ihnen so genannte Komplexitätshypothese, wonach dem Perfekt eine einheitliche Grundbedeutung zugeschrieben wird, die eine temporale Komponente, nämlich die der Vergangenheit, mit einer aspektuellen Komponente, nämlich der der Gegenwartsperfektivität, vereint, weitestgehend durchgesetzt hat.

Letztlich verworfen wurden die drei anderen Perfekt-Hypothesen, und zwar erstens die Tempushypothese, die vor allem von Admoni (1966) befürwortet wurde und der zufolge das Perfekt als reines Tempus bar jedweder aspektuellen Komponente anzusehen ist, zweitens die Aspekthypothese, die auf Glinz (1970) zurückgeht und die besagt, dass man das Perfekt „keineswegs einfach als eine ‚Vergangenheit‘ sehen darf, ... das Wesentliche ist der Moment ‚durchgeführt, vollzogen, abgeschlossen‘“, und drittens die Ambiguitätshypothese, die von Wunderlich (1970) gehalten wird und gemäß der das Perfekt entweder temporal, mit der Bedeutung „Vergangenheit“, oder aspektuell mit der Bedeutung „Vollzug“ oder „Abschluss“ benutzt wird. Dass sich diese Hypothesen nicht endgültig etablieren konnten, liegt daran, dass sie von der Wirklichkeit nicht bestätigt wurden: Das Perfekt kann kein reines Tempus sein, weil dies eine grammatisch-morphologische Lücke reißen würde, denn es würde sich die Frage aufdrängen, wie sich dann im Deutschen aspektuelle Gegenwartsperfektivität grammatisch ausdrücken ließe, das Perfekt kann auch kein reiner Aspekt sein, weil Aspektualität Temporalität stets impliziert, also aspektuelle Gegebenheiten immer in ein temporales Umfeld eintauchen müssen, wobei sich der Umkehrschluss verbietet, denn Temporalität kann sehr wohl auf Aspektualität verzichten und ohne sie auskommen, und das Perfekt kann auch nicht einmal reines Tempus und einmal reiner Aspekt sein, und dies aus dem bereits zuvor im Zusammenhang mit der Aspekthypothese geschilderten Grund, dass Aspektualität immer an Temporalität gebunden und auf sie angewiesen ist. Vor diesem Hintergrund nimmt es nicht wunder, dass die Komplexitätshypothese

schließlich die Oberhand gewann – aber auch sie schlägt letztlich ins Leere und lässt sich nicht aufrechterhalten, wofür ich gleich noch den Nachweis zu erbringen gedenke.

Aber übereilen wir nichts und verweilen wir zunächst bei der traditionellen Herangehensweise. Unter Verwendung und Ausnutzung der weiter oben eingeführten Symbolik lässt sich das Perfekt inhaltlich demnach als $E < R, S$ (Ereignis vor Referenzpunkt und Sprechzeitpunkt, die miteinander zusammenfallen) umreißen. Demgegenüber wäre die Bedeutung des Präteritums als $E, R < S$ (Ereignis und Referenzpunkt fallen zusammen und gehen dem Sprechzeitpunkt voraus) zu veranschlagen [vgl. Vater (2002 und in Kątny (2010: 351 ff.), womit es zunächst rein temporal charakterisiert wäre, was sich mit der von Fabricius-Hansen (1986: 65) verfochtenen These deckt, wonach der „echte Vergangenheitsbereich“ zur Domäne des Präteritums erklärt wird. Diese Einschätzung, so man sie als wahr anerkennt, müsste dann zumindest noch entsprechend ergänzt werden, denn wenn das Präteritum auf den Ausdruck von reiner Temporalität beschränkt wäre, dann würde auch hier sogleich die Frage aufkommen, wie sich dann die verbleibenden, d.h. außerhalb der Sphäre des Perfekts beheimateten, Aspektbedeutungen grammatisch-morphologisch realisieren ließen. Mit anderen Worten: Eine rein temporal geprägte Umschreibung des Präteritums reicht in keinem Falle aus, zu ihr muss eine aspektuelle hinzutreten, und zwar in der Art, dass sowohl Imperfektivität als auch Aoristizität, die beide dem Präteritum, das damit dasjenige Tempus ist, das aspektsemantisch doppelt belastet ist, zufallen, berücksichtigt werden, sodass der Inhalt des Präteritums unter Einbeziehung der oben angeführten Definitionen von Imperfektivität und Aoristizität nun folgende Gestalt annähme: $E, R < S$ (reine Temporalität), $E \text{ in } R < S$ (Temporalität und aspektuelle Aoristizität), $R \text{ in } E < S$ (Temporalität und aspektuelle Imperfektivität).

Und genau hier liegt der Hund begraben, hier gilt es den Hebel anzusetzen: Die Sache ist nämlich die, dass die geschilderte Sachlage hinsichtlich der Bedeutungen von Präteritum und Perfekt auf Deutsche *n i c h t* zutreffen, sondern sich – zumindest grosso modo -

lediglich im Englischen nachweisen lassen: Im Englischen steht das Perfekt ausschließlich für aspektuelle Gegenwartsperfektivität (von daher die treffende Bezeichnung *present perfect*) und das Präteritum (*past tense*) nimmt die doppelte Aufgabe wahr, einmal reine Temporalität und einmal aspektuelle Aoristizität auszudrücken. Das Englische schert lediglich in dem Punkt aus und verselbständigt sich, wo es um aspektuelle Imperfektivität geht, denn diese wird nicht dem Präteritum als solchem, sondern von der zusätzlich geschaffenen Form des Verlaufspräteritums (*past tense continuous*) sprachlich umgesetzt.⁶ Im Deutschen dagegen liegen die Dinge ganz anders: Im Gegensatz zum Englischen keimt dort reine Vergangenheitstemporalität, also $E, R < S$, nicht im Präteritum, sondern im Perfekt, wobei sich diese zur aspektuellen Gegenwartsperfektivität, also $E < R, S$, hinzugesellt, was bewirkt, dass das Perfekt semantisch zweifach bestückt ist. Das Präteritum seinerseits wiederum schlüpft in die Rolle eines Aspekttempus *par excellence*, und zwar insofern, als es fast ausschließlich dazu dient, aspektuelle Inhalte zu übermitteln, einmal Imperfektivität, also R in $E < S$, und einmal Aoristizität, also E in $R < S$, sodass auch das Präteritum semantisch doppelt besetzt ist. Noch einmal und in aller Deutlichkeit: Vergangenheitstemporalität in Reinkultur begegnet im Deutschen im Perfekt und eben nicht, wie bislang angenommen, im Präteritum, sodass die oben erwähnte Komplexitätshypothese vom Perfekt aufs Präteritum übergehen und dort angewandt werden müsste.

Angesichts dessen kann ich weder die von Vater (2002 und in Kątny 2010: 360 ff.) beschworenen Überlappungsbereiche zwischen Perfekt und Präteritum noch Musans (1999: 8) Urteil, wonach Präteritum und Perfekt im Deutschen in vielen Sätzen gleichermaßen verwendet werden können, um eine bestimmte Situation in der Vergangenheit zu schildern, ohne dass dies den geringsten Unterschied für die Akzeptabilität der Sätze machen oder Bedeutungsunterschiede bewirken würde, nachvollziehen. Dem ist

⁶ Näheres zu den Aspektoppositionen im Englischen ist Schwenk (2007: 66) zu entnehmen.

nämlich keineswegs so! Aussagen wie *vorhin hat es geblitzt* oder *gestern Abend ist das Kind schnell eingeschlafen, aber gleich wieder aufgewacht* (ich bringe in die Sätze lexikalische Temporalitätsmarker ein, damit das Perfekt nicht als aspektuell, als Ausdruck von Gegenwartsperfektivität missgedeutet werden kann) können n i c h t ohne Eingriff in die Bedeutung ins Präteritum überführt werden, wie dies Vater (ibidem, S. 361) glauben und weismachen will, denn die präteritalen Varianten *vorhin blitzte es* bzw. *gestern Abend schlief das Kind schnell ein, wachte aber gleich wieder auf* bringen in die Vergangenheitstemporalität ein gehöriges Maß an Aspektualität ein, konkret: Aoristizität, was zur Folge hat, dass die präteritalen Fassungen dann, wenn es lediglich darum geht, das Stattfinden der betreffenden Handlungen ohne Einbettung in einen Situationszusammenhang zu konstatieren, schlicht und ergreifend irrig und falsch sind, sodass von Konkurrenz zwischen Perfekt und Präteritum überhaupt keine Rede sein kann.⁷ Um die Sache in aller Deutlichkeit auf den Punkt zu bringen: Ein Lehrer, der einen Aufsatz eines Schülers zu bewerten hat und darin solche Sätze vorfindet, ist gezwungen, diese als Fehler anzustreichen und den Schüler darauf aufmerksam zu machen, dass die Verben ins Perfekt umzuwandeln sind. Umgekehrt ist es verfehlt, das Vermeiden des Perfekts in einer Aussage wie *soeben hörten Sie die vierte Symphonie von Anton Bruckner* damit zu begründen, wie dies Vater (ibidem, S. 361) tut, dass das Perfekt an dieser Stelle weniger üblich sei. Vielmehr ist es so, dass sich hier das Präteritum geradezu aufdrängt, weil der Kontext, in den die Aussage eingelagert ist, Imperfektivität suggeriert – der Sprecher hat gewissermaßen die Zuhörer vor Augen und sieht, wie diese der Symphonie zuhören -, sodass das Perfekt an dieser Stelle nicht nur nicht üblich, sondern vollkommen fehl am Platze wäre, weil

⁷ Das Gleiche gilt für Aussagen wie *vor X Jahren ist in Y der Vulkan Z ausgebrochen* bzw. *X hat vor zwei Jahren bei Y eine Magisterarbeit geschrieben*. Auch hier ist nur das Perfekt angesagt und korrekt, ihre Transponierung ins Präteritum würde automatisch den Zusatz von Aspektualität, im ersten Fall Aoristizität, im zweiten Fall Imperfektivität, nach sich ziehen.

es die Aussage eben der – angestrebten und kontextuell indizierten - Imperfektivität berauben würde.

Trotz alledem bin ich weit davon entfernt, die Rolle des Präteritums als reines Vergangenheitstempus prinzipiell auszuschließen bzw. kategorisch abzulehnen oder abzustreiten. Das Präteritum ist sehr wohl imstande, losgelöst von Aspektualität (Aoristizität und Imperfektivität) aufzutreten, aber um diese Fähigkeit ausspielen zu können, müssen zwei Voraussetzungen erfüllt sein: Das Präteritum drückt reine Vergangenheit zum einen dann aus, wenn es sich um Sachverhalte handelt, die nicht der Aspektualität unterliegen, also solche, die weder imperfektiv noch aoristisch noch perfektiv profiliert und konturiert werden können.⁸ Zur Gruppe dieser Sachverhalte gehören solche Verben wie etwa *arbeiten*, *kosten*, *wissen* etc. In diesem Fall ist es vollkommen unerheblich, ob die Sachverhalte im Präteritum oder im Perfekt geäußert werden – *X arbeitete bei Siemens* v. *X hat bei Siemens gearbeitet/die Tomaten kosteten zwei Euro* vs. *die Tomaten haben zwei Euro gekostet/X wusste die Antwort* vs. *X hat die Antwort gewusst* - , hier konkurrieren beide Tempora tatsächlich miteinander und es ist in dem einen oder anderen Fall eine Frage des Stils, welches Tempus herangezogen wird.⁹ Zum anderen entwickelt und wahrt das Präteritum auf der Ebene des Ausdrucks reiner Vergangenheitstemporalität seine Selbst- und Eigenständigkeit gegenüber dem Perfekt, wenn mit dem Tempusunterschied eine Bedeutungsdimensionierung einhergeht, wie dies sich etwa in Aussagen wie *in dieser Position gewann der Zug mit dem Springer* vs. *in dieser Position hat der Zug mit dem Springer gewonnen*¹⁰ oder *der Gast*

⁸ Zur verbsemantischen Bedingtheit grammatischer Aspektualität siehe insbesondere Schwenk (2008).

⁹ Diesmal trifft Vater (ibidem, S. 362) den Nagel genau auf den Kopf, wenn er in Bezug auf das erste Beispiel feststellt, dass die Perfekt-Variante eher bei einer Antwort auf eine im Gespräch gestellte Frage zu erwarten wäre, während die Präteritum-Variante eher in einem Gutachten gebraucht würde.

¹⁰ Die Tempusopposition zwischen Präteritum und Perfekt im Deutschen findet im Slavischen ihren Widerhall in der Aspektopposition, und zwar in der Weise, dass deutsches Präteritum slavischm Imperfektivum und deutsches Perfekt slavischem

bekam ein Bier vs. *der Gast hat ein Bier bekommen*, wo die präteritalen Varianten Potenzialität, ihre Pendanten im Perfekt dagegen Realität versprachlichen¹¹, der Fall ist.

Dem Präteritum und dem Perfekt im Deutschen lassen sich nun die folgenden temporalen (T) und aspektuellen (A) Bedeutungen zuschlagen:

Präteritum – T/A1: Vergangenheit/Imperfektivität /R in E < S/; T/A2: Vergangenheit/Aoristizität /E in R < S/ (*X las* =imperfektiv, *als Y zur Tür hereinkam* =aoristisch)

Perfekt – T: Vergangenheit /E,R < S/ (*vorhin hat X das Fenster geöffnet*); T/A: Vergangenheit/Perfektivität (Gegenwartsperfektivität) /E < R,S/ (*X hat das Fenster geöffnet, jetzt könnt hier rausschauen*).¹²

Um die Reihen der Vergangenheitstempora des Deutschen zu schließen und das Bild zu vervollkommen, sei noch kurz auf das Plusquamperfekt eingegangen. Die Semantik des Plusquamperfekts lässt sich im Grunde auf den gleichen Nenner bringen wie die des Perfekts. Dies bedeutet, dass das Plusquamperfekt zum einen als aspektneutrales Vergangenheitstempus fungiert, wobei es allerdings dann, wenn es in diese Rolle schlüpft nicht wie das Perfekt Vergangenheit, sondern Vorvergangenheit signalisiert, und zum anderen Aspektualität in Form von Perfektivität verkörpert, im Unterschied zum Perfekt nicht Gegenwartsperfektivität, sondern Vergangenheitsperfektivität. Aber damit ist noch nicht das Ende der Fahnenstange erreicht: Ähnlich wie das Präteritum, so ist auch das Plusquamperfekt in der Lage, aspektneutrale

Perfektivum entspricht, vgl. poln. *w tej pozycji wygrywał ruch skoczkiem* vs. *w tej pozycji wygrał ruch skoczkiem*.

¹¹ Wohl gemerkt: Die Sachverhalte können selbstverständlich auch in resultativer Lesart vorkommen, allerdings ist dann zu beachten, dass das Präteritum keine reine Temporalität, sondern Temporalität (Vergangenheit) gepaart mit aoristischer Aspektualität bedeuten würde, d.h. sofern reine Temporalität gemeint wäre, dem Perfekt weichen müsste.

¹² Die von Anderson (1982) angenommenen Bedeutungsvarianten des Perfekts wie Eintritt einer neuen Situation und Resultatzustand sind in Wahrheit nicht das, wofür er sie ausgibt, sondern nichts anderes als verbsemantisch bedingte Varianten von aspektueller Gegenwartsperfektivität.

Vergangenheitstemporalität zum Ausdruck zu bringen und zum Perfekt in Opposition zu treten, und zwar dann, wenn es einen eigenständigen Sachverhalt konstituiert, wie in folgendem Beispiel, in dem das Plusquamperfekt ein nicht-definitives, das Perfekt hingegen ein definitives Endergebnis anzeigt, vgl. *in dem gestrigen Spiel hatten wir zur Halbzeit eins zu null gewonnen, haben im Endeffekt das Spiel jedoch eins zu zwei verloren*. Als besonders interessant ist auch hier die Tatsache zu werten, dass die Tempusopposition im Deutschen erneut der Aspektopposition im Slavischen entspricht, vgl. poln. *we wczorajszym meczu do drugiej połowy wygrywaliśmy jeden do zera, ale koniec końców przegraliśmy jeden do dwóch* – vgl. Schwenk (2010: 242). Davon abgesehen lässt sich vom Plusquamperfekt insgesamt das folgende Bild zeichnen:

Plusquamperfekt – T: Vorvergangenheit /E,R < R < S/ (*X hatte zuvor Y geküsst*);
 T/A: Vorvergangenheit/Perfektivität (Vergangenheitsperfektivität) /E < R,R < S/
 (*nachdem X Y geküsst hatte, ging er aus dem Haus*).

Damit wäre ich am Ende meiner Überlegungen zu den Vergangenheitstempora des Deutschen und ihrer inhaltlichen Ausstattung angelangt. Als wichtigstes Ergebnis der Untersuchung lässt sich festhalten, dass im Bereich des Präteritums und des Perfekts die Dinge klargestellt und zurechtgerückt wurden, dass das Perfekt aus seiner aspektuellen und das Präteritum aus seiner temporalen Umklammerung herausgelöst wurde. Im Zusammenhang mit dem Perfekt wurde die bislang für richtig gehaltene Komplexitätshypothese als nicht von der sprachlichen Wirklichkeit bestätigt widerlegt und klargestellt, dass sich das Perfekt nicht auf den Ausdruck von Aspektualität, genauer: Gegenwartsperfektivität einengen lässt, sondern sehr wohl diesen eng gesteckten Rahmen übersteigt, indem es auch nicht vor aspektloser reiner Temporalität, dem Ausdruck der Vergangenheit, zurückschreckt, also auf ein Terrain vordringt, das man bisher üblicherweise dem Präteritum zugewiesen hatte – in Verkennung der wahren Gegebenheiten, nämlich dessen, dass das Präteritum zwar einen temporal geprägten Namen trägt, aber inhaltlich

diesem nicht gerecht zu werden vermag und ihn deshalb gegen ein aspektual-temporal gestricktes Etikett eintauschen müsste.

Literatur

- Abraham, W./Kulikov, L. [Hgg.] (1999): *Tense-Aspect, Transitivity and Causativity. Essays in Honour of Vladimir Nedjalkov*. Amsterdam: Benjamins.
- Abraham, W./Janssen, T. [Hgg.] (1989): *Tempus-Aspekt-Modus. Die lexikalischen und grammatischen Formen in den germanischen Sprachen* (= LA 237). Tübingen: Niemeyer.
- Admoni, V. (1966): *Der deutsche Sprachbau*. Moskau/Leningrad: Proveščenie.
- Anderson, L. (1982): The 'Perfect' as a Universal and as a Language-Particular Category. In: Hopper, P.J. (Hg.) *Tense-aspect: Between Semantics and Pragmatics*. Amsterdam: Benjamins. 227-264.
- Andersson, S.G. (2004): Gibt es Aspekt im Deutschen? In: Gautier, L./Haberkorn, D. (Hgg.) *Aspekt und Aktionsarten im heutigen Deutsch* (= Eurogermanistik 19). Tübingen: Stauffenburg. 1-11.
- Ballweg, J. (1988): *Die Semantik der deutschen Tempusformen*. Düsseldorf: Schwann.
- Bull, W. (1968): *Time, Tense, and the Verb*. Berkeley/Los Angeles: University of California Press.
- Comrie, B. (1976): *Aspect*. Cambridge: University Press.
- Comrie, B. (1985): *Tense*. Cambridge: University Press.
- Ehrich, V. (1992) *Hier und jetzt* (= LA 283). Tübingen: Niemeyer.
- Ehrich, V./Vater, H. (1989): Das Perfekt im Dänischen und im Deutschen. In: Abraham, W./Janssen, T. (Hgg.) *Tempus-Aspekt-Modus. Die lexikalischen und grammatischen Formen in den germanischen Sprachen* (= LA 237). Tübingen: Niemeyer. 103-132.
- Fabricius-Hansen, C. (1986). *Tempus fugit*. Düsseldorf: Schwann.
- Gautier, L./Haberkorn, D. [Hgg.] (2004): *Aspekt und Aktionsarten im heutigen Deutsch* (=Eurogermanistik 19). Tübingen: Stauffenburg.
- Gelhaus, H./Latzel, S. [Hgg.] (1974): *Studien zum Tempusgebrauch im Deutschen* (= IDS Forschungsberichte 15). Tübingen: Narr.
- Glinz, H. (1970): *Deutsche Grammatik I: Satz-Verb-Modus-Tempus*. Frankfurt a.M.: Athenäum.
- Hauser-Suida, U./Hoppe-Beugel, G. (1972): *Die Vergangenheitstempora in der deutschen geschriebenen Sprache der Gegenwart* (= Heutiges Deutsch I/4). München: Hueber.
- Kątny, A. [Hg.] (2000): *Aspektualität in germanischen und slawischen Sprachen*. Poznań: Wydawnictwo Naukowe UAM.

- Kątny, A. [Hg.] (2010). *Heinz Vater. Linguistik und deutsche Grammatik im Fokus. Ausgewählte Schriften* (= Studia Germanica Gedanensia 20. Sonderband 4). Gdańsk: Wydawnictwo Uniwersytetu Gdańskiego.
- Klein, W. (1994): *Time in Language*. London: Routledge.
- Klein, W. (1999): Wie sich das deutsche Perfekt zusammensetzt. In: Klein, W./Musan, R. (Hgg.) *Das deutsche Perfekt*. Stuttgart/Weimar: Metzler. 52-85.
- Klein, W./Musan, R. [Hgg.] (1999): *Das deutsche Perfekt*. Stuttgart/Weimar: Metzler.
- Klein, W./Vater, H. (1998): The Perfect in English and German. In: Kulikov, L./Vater, H. (Hgg.) *Typology of Verbal Categories. Papers presented to Vladimir Nedjakov on the occasion of his 70th birthday* (= LA 382). Tübingen: Niemeyer. 215-235.
- Koschmieder, E. (1971) *Zeitbezug und Sprache. Ein Beitrag zur Aspekt-Tempusfrage*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Kulikov, L./Vater, H. [Hgg.] (1998): *Typology of Verbal Categories. Papers presented to Vladimir Nedjakov on the occasion of his 70th birthday* (= LA 382). Tübingen: Niemeyer.
- Latzel, S. (1974): Zum Gebrauch der deutschen Vergangenheitstempora. In: Gelhaus, H./Latzel, S. (Hgg.) *Studien zum Tempusgebrauch im Deutschen* (= IDS Forschungsberichte 15). Tübingen: Narr. 169-346.
- Latzel, S. (1977a): *Die deutschen Tempora Perfekt und Präteritum*. München: Hueber.
- Latzel, S. (1977b): HABEN + Partizip und ähnliche Verbindungen. In: *Deutsche Sprache 1977*. 289-312.
- Leiss, E. (1992). *Die Verbalkategorien des Deutschen. Ein Beitrag zur Theorie der sprachlichen Kategorisierung*. Berlin/New York: de Gruyter.
- Merrill, P. (1983): *Reference Time and Event Quantification in Russian Aspect*. Los Angeles: University of California.
- Musan, R. (1999): Die Lesarten des Perfekts. In: Klein, W./Musan, R. (Hgg.) *Das deutsche Perfekt*. Stuttgart/Weimar: Metzler. 6-51.
- Myrkin, V.J. (1982). Sind die Leistungen von Perfekt und Imperfekt prinzipiell unterschiedlich? In: *Deutsch als Fremdsprache* 19. 42-45.
- Pátrovics, P. (2000): Aspektualität-Kasus-Referentialität-Temporalität. Ihre Relation im Deutschen und in den slawischen Sprachen. In: Kątny, A. (Hg.) *Aspektualität in germanischen und slawischen Sprachen*. Poznań: Wydawnictwo Naukowe UAM. 69-86.
- Reichenbach, H. (1947): *Elements of Symbolic Logic*. New York: Macmillan.
- Schwenk, H.-J. (2007): *Präfigierung im Polnischen und ihre Entsprechung im Deutschen: Zu Theorie von und lexikographischem Umgang mit Aspekt und Aktionsart* (= Języki-Kultury-Teksty-Wiedza 8). Warszawa: Euro-Edukacja.

- Schwenk, H.-J. (2008): Verbsemantik und Aspektsemantik: Versuch einer aspektrelevanten Verbklassifikation. In: *Kwartalnik Neofilologiczny* 3. 267-280.
- Schwenk, H.-J. (2009): *Die Semantik der Imperfektiv-Perfektiv-Opposition im Polnischen und ihr Niederschlag in polnisch-deutschen Wörterbüchern. Versuch einer aspektologisch-aspektographischen Neuorientierung* (= Danziger Beiträge zur Germanistik 26). Frankfurt a.M. et al: Peter Lang.
- Thieroff, R. (1992): *Das finite Verb im Deutschen. Tempus-Modus-Distanz*. Tübingen: Narr.
- Thieroff, R. (1999). Preterites and imperfects in the languages of Europe. In: Abraham, W./Kulikov, L. (Hgg.) *Tense-Aspect, Transitivity and Causativity. Essays in Honour of Vladimir Nedjalkov*. Amsterdam: Benjamins. 141-161.
- Vater, H. (1993): Zu den Tempora des Deutschen. In: Darski, J./Vetulani, Z. (Hgg.) *Sprache-Kommunikation-Informatik. Akten des 26. Linguistischen Kolloquiums* (= LA 294). Tübingen: Niemeyer. 685-694.
- Vater, H. (1994): *Einführung in die Zeit-Linguistik* (= KLAGE 25). Hürth: Gabel.
- Vater, H. (2000): Das deutsche Perfekt – Tempus oder Aspekt oder beides? In: Kątny, A. (Hg.) *Aspektualität in germanischen und slavischen Sprachen*. Poznań: Wydawnictwo Naukowe UAM. 87-109.
- Vater, H. (2007): *Einführung in die Zeit-Linguistik* (= FOKUS 33). Vierte, verb. und erw. Auflage. Trier: Wissenschaftlicher Verlag.
- Wunderlich, D. (1970): *Tempus und Zeitreferenz im Deutschen*. München: Hueber.